

GNM und DMN

Der Beitrag des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg zum Deutschen Museumsnetz

„Wie erleichternd müßte es für den Sprachforscher, Rechtshistoriker, Kunstforscher oder einen Geschichtsforscher sein, wenn er, durch ein ... Generalrepertorium, ohne Mühe mit einem Blick sämtliche allenthalben zerstreuten Quellen und Denkmäler seines speziellen Zweiges ... übersehen könnte.“

Der Gründer des Germanischen Nationalmuseums, Freiherr von und zu Aufseß, hatte über ein System nachgedacht, das der „Einteilung des vorhandenen historischen Quellenmaterials“ dienen sollte, mit dem Ziel eines historischen Generalrepertoriums zu allen Fragen der Geschichte des deutschen Sprachraumes. Er schlug vor, die im Museum gesammelten materiellen Quellen durch Namens-, Orts- und Sachregister zu erschließen, damit „augenblicklich jede Anfrage auch über den speziellsten Gegenstand beantwortet werden“ könne.

Inzwischen beherbergt das Germanische Nationalmuseum die größte Sammlung zur Geschichte deutscher Kunst und Kultur. Wie bereits im Satzungsauftrag von 1852 gefordert, hat es sich zur Aufgabe gemacht, seine Bestände durch Forschung und Lehre, Dokumentation und Öffentlichkeitsarbeit zu erschließen und zugänglich zu machen. Fast 150 Jahre nachdem Aufseß seinen Traum vom historischen Generalrepertorium entwarf, beteiligt sich das GNM nun an einem Programm, das die Verwirklichung dieser Wunschvorstellung in greifbare Nähe rückt:

Neben sechs weiteren großen Museen in Berlin, Hamburg, Köln und München nimmt es an einem von der Stiftung Volkswagenwerk geförderten Projekt zur EVD-gestützten Katalogisierung von Museumsbeständen teil. In den einzelnen Instituten werden Hauptwerke der Museen erfaßt und, organisiert und verantwortungsvoll geleitet vom Deutschen Dokumentationszentrum für Kunstgeschichte (DDK), dem Bildarchiv Foto Marburg, in einer illustrierten Objekt- und Faktendatenbank zusammengeführt. Grundlage dieser Datenbank sind die wissenschaftlichen Bestandsdaten, die im Rahmen des „Marburger Index“, einer Bildokumentation zur Kunst in Deutschland, bereits in den vergangenen Jahren im Bildarchiv Foto Marburg mit dem Datenbanksystem HIDA-MIDAS erfaßt worden sind.

Das GNM spielte auch dabei schon eine wichtige Rolle, war es doch das erste Museum in der Bundesrepublik Deutschland, das nicht nur seine Fotothek, sondern darüber hinaus einen geschlossenen Sammlungsbestand für den „Marburger Index“ zur Verfügung stellte. In mehrjähriger Zusammenarbeit eines interdisziplinären Wissenschaftlerteams in Nürnberg und Marburg ist es gelungen, die „Historischen Blätter“ der Graphischen Sammlung des Museums zu erschließen und in die entstehende Datenbank zu integrieren. Die rund 40.000 graphischen Darstellungen und Dokumente zur deutschen Kunst-, Kultur- und politischen Geschichte sind der von den Benutzern am meisten beanspruchte Sammlungskomplex der Graphischen Sammlung. Die herkömmliche Erfassung eines derart umfangreichen und vielschichtigen Quellenmaterials in Sach- und Künstlerkarteien konnte die Vielfalt an Einzelinformationen, die häufig in einem einzigen Blatt enthalten sind, nur lückenhaft erschließen. Die Datenbank, wie auch die Mikrofiches des „Marburger Index“, in dem die Photographien sämtlicher Blätter enthalten sind, ermöglichen einen wesentlich erleichterten Zugang zu diesem unschätzbaren Quellenmaterial zur deutschen Geschichte. Die tägliche Praxis in der Graphischen Sammlung, der neben der Bibliothek benutzerintensivsten Abteilung des Germanischen Nationalmuseums, hat gezeigt, daß die Beantwortung von Anfragen und auch die Betreuung der Besucher seit dem Einsatz der neuen Informationsträger unkomplizierter geworden ist. Die für die jeweiligen Benutzer interessanten Blätter können schneller gefunden werden, die oft langwierige Suche unter den wertvollen Originalen entfällt und darüber hinaus bedeutet die „Vorsortierung“ am Mikrofiche-Lesegerät oder am Computer eine Arbeitserleichterung, die auch vom konservatorischen Standpunkt aus zu begrüßen ist: müssen doch die graphischen Blätter nicht mehr so oft bewegt und damit mechanischer Beanspruchung und der Einwirkung des Lichtes ausgesetzt werden.

Gegenwärtig werden am GNM einerseits vorhandene Bestandskataloge und andere bereits aufbereitete Bestände des Museums in die Datenbank eingegeben, zum

anderen aber ein bisher kaum dokumentierter Sammlungskomplex neu inventarisiert: Da das Germanische Nationalmuseum eine der größten Porträtsammlungen in Deutschland besitzt, die besonders reich an graphischen Porträts der Frühzeit ist, wurden die Vorarbeiten zu einer Publikation der bis etwa zum Jahr 1600 gedruckten deutschen Porträts in Angriff genommen. Die wissenschaftliche Erfassung und Erschließung dieser Blätter könnte einen Schritt zu einem aktualisierten deutschen Porträtindex bedeuten, zumal sich auch andere Porträtsammlungen dazu entschlossen haben, ihre Bestände mit dem gleichen Datenbanksystem zu erfassen.

Außer den sieben großen am Projekt beteiligten Museen arbeiten schon etwa 90 andere Museen, aber auch Forschungsinstitute, Denkmalämter und Archive im In- und Ausland mit dem Datenbanksystem HIDA-MIDAS, mit dem die im kulturwissenschaftlichen Bereich wohl jetzt schon weltweit größte Datenbank aufgebaut wurde und während des nun laufenden Programmes weiter ergänzt wird.

Von keinem zweiten Museum sind bereits so viele Objekte in der Datenbank erschlossen, wie aus dem Germanischen Nationalmuseum. Im Zuge des regelmäßig stattfindenden Datenaustausches mit den anderen am Programm beteiligten Museen werden diese Informationen verbreitet und den Museumswissenschaftlern zugänglich gemacht. Umgekehrt ist es in Nürnberg möglich, auf Bestandsdaten anderer Häuser zuzugreifen, ein Angebot, das Ausstellungs- oder auch Erwerbungs-vorbereitungen unterstützt und die Erschließung und Verwaltung der eigenen Bestände vereinfachen hilft. Am Ende des Programmes werden Textinformationen, Reproduktionen von Sammlungsgegenständen, Videos und Musikbeispiele aus den am Projekt beteiligten Museen in einem multimedialen gemeinsamen Museumskatalog auf CD-Rom veröffentlicht werden und damit auch außerhalb der sieben großen Museen verfügbar sein.

Die Fülle der textlichen und bildlichen Informationen soll außerdem nicht nur den Wissenschaftlern, sondern auch den Besuchern und Benutzern der Museen eröffnet werden: Das Deutsche Dokumentationszentrum für Kunstge-

schichte und IBM Deutschland haben es sich in einem gemeinsamen Studienprojekt zur Aufgabe gemacht, auf der Grundlage der wissenschaftlichen Datenbank die Voraussetzungen zu schaffen, auch interessierten Laien die darin enthaltenen Informationen bereitzustellen. Mittels Computern als multimedialen Kommunikationsinstrumenten soll den Besuchern die Möglichkeit eröffnet werden, sich in leicht verständlicher Weise über die Bestände und Aktivitäten des Museums zu unterrichten. Durch eine interaktive Oberfläche sollen die Benutzer Gelegenheit erhalten, eigene Kommentare und Kritiken beizusteuern. Sie werden dadurch angeregt werden, die Exponate nicht nur kurz anzuschauen, son-

dern offenen Fragen nachzugehen und assoziativen Zugangswesen zu folgen. Das leblose Objekt wird in neuen Sinnzusammenhängen lebendig werden, andere Lesarten und Interpretationen werden zur Diskussion gestellt, historisches Bewußtsein gefördert oder geschaffen werden.

Die Beteiligung des Germanischen Nationalmuseums bedeutet einen nicht zu unterschätzenden Beitrag für dieses Unternehmen, das geeignet ist, auch Skeptikern den Einsatz der EDV im Museum plausibel zu machen. Auch der Gründer des Museums, Hans von Aufseß, mußte seinerzeit Überzeugungsarbeit für seine Idee des historischen Generalrepertoriums leisten und ist doch in den ein-

halb Jahrhunderten, die inzwischen mit diesem System zur Ordnung von kulturhistorischen Quellen gearbeitet wird, bestätigt worden. Gleichwohl war er weitsichtig genug, auch zukünftigen Entwicklungen ihre Berechtigung einzuräumen: „Das ganze System bezweckt ja zunächst nicht eine neue Wissenschaft zu gründen, sondern das zur Wissenschaft dienende wirklich vorliegende Material zu ordnen und zugänglich zu machen. Gleichwohl mag es nicht unwahrscheinlich seyn, dass mit der Zeit sich durch neue systematische Zusammenstellungen selbst der Geschichts- und Alterthumskunde neue Seiten abgewinnen lassen werden.“

Pia M. Grüber

Ein »pflügender Bauer« als Erinnerung an schöne Tage

Ein Zahnarzt aus Krefeld im Rheinland unternahm mit seiner Frau und seinen drei noch schulpflichtigen Töchtern 1937 eine Reise in die oberbayerische Gemeinde Mittenwald. Die aus einer Textilmetropole stammende Familie besuchte den in der damaligen Zeit höchst gelegenen deutschen Luftkurort mit der Bahn, die erst 1911/12 die Karwendel- und Wettersteinregion größeren Touristenströmen erschloß. Die Sorge des Staates um die wirtschaftlich schwierige Situation der Gebirgsgemeinde, die zudem 1914 von einer Brandkatastrophe heimgesucht worden war, bekundete sich in Förderungsmaßnahmen. Zu ihnen zählten verbilligte Ferienfahrten und der Einsatz von Sonderzügen, die es kinderreichen Familien ermöglichen sollten, das Gebirge aufzusuchen. Der stärker einsetzende Fremdenverkehr in Mittenwald und das damit anwachsende Gaststätten- und Beherbergungswesen reichten für den Nahrungserwerb der einheimischen Bevölkerung nicht aus. Ein Teil der Bevölkerung fand seinen Verdienst in der Holzschnitzerei, deren Ruf sich vor allem durch den örtlichen Geigenbau unter Matthias Klotz seit dem 17. Jahrhundert über die Grenzen des Landes hinaus verbreitet hatte.

Wenngleich die Bilderwelt der Holzschnitzer der Berggemeinde durch religiöse Themen, wie sie die Kirche und die Lüftlmalerien an den Häusern boten, geprägt wurde, so griffen sie auch weltliche Motive auf. Stellvertretend für

ein solches steht das des pflügenden Bauern, den der 1915 in Mittenwald geborene Franz Wörnle in seinen jungen Jahren schnitzte.

Bei dem den Sammlungen zur Volkskunde des Germanischen Nationalmuseums geschenkten »pflügenden Bauern« (BA 3171; H 39 cm, B 90 cm, T 16,5 cm) handelt es sich um eine aus vier Stücken Lindenholz zusammengeleimte Plastik. Der Holzschnitzer Franz Wörnle »signierte« sie mittels eines Stempels unter dem Sockel. Dieser stellt zugleich einen aufgeworfenen Acker dar. Links wird man eines sich vorbeugenden, gegen einen Pflug stemmenden Bauern anichtig. Auffällig sind seine markanten, sehr kantigen Gesichtszüge, wobei die Lippen rot und die Wangen rosa bemalt sind. Bekleidet ist der Landmann mit einem Schlapphut, einem Hemd mit aufgekrepelten Ärmeln – die so die durch Arbeit muskulös gewordenen Arme zum Vorschein bringen –, einer in schwere Stiefel gesteckten, faltenwerfenden Hose. Am Hosenbund ist ferner ein Sätuch befestigt. Seine Kleidung ist keine ortsgebundene Tracht, sondern das allgemeine, bäuerliche Kostüm.

Die von dem Bauern aufgewendete Kraft drückt sich besonders in der Beinsetzung aus. Versinkt das rechte Bein bis zum Knöchel im Acker, so stößt er sich mit dem linken angewinkelten Bein ab. Seine Hände umfassen den Pflug, der von einem Kaltblüter gezogen wird. Dieser trägt um den Hals ein

Kummet, an dem das Zugseil befestigt ist, und um das Maul das Zaumzeug. Der Gaul neigt seinen Kopf nach unten und richtet ihn zugleich gegen den Betrachter, der so der ausgeprägten Mähne gewahr wird. Nüstern und Augenhöhlen sind mit schwarzer Wasserfarbe versehen.

Die Monumentalität, die dieser Kleinplastik innewohnt, drückt Kraft – insbesondere Arbeitskraft – und Gesundheit aus und erhebt den mit seinen Händen Tätigen zum »Helden«. Die bewußt an der Arbeit stehengelassenen Grate verleihen der ganzen Schnitzerei einen kantigen und zugleich einen an expressionistische Werke erinnernden Charakter. Mit diesem künstlerischen Ausdrucksmittel wie auch mit der Thematik ist der junge Holzschnitzer, der 1933 die Holzschnitzschule in Partenkirchen absolvierte, wohl eben dort bekannt gemacht worden.

Das Thema des »pflügenden Bauern« war vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts u.a. durch die Physiokraten wiederentdeckt worden. In ihren Wirtschaftstheorien galten die in der Landwirtschaft Beschäftigten als die einzige wirtschaftlich produktive Klasse der Bevölkerung. Ein Anhänger dieser Lehre war beispielsweise Kaiser Joseph II., der 1769 sogar selbst einen Pflug bediente. Diese Szene wurde in einem Kupferstich festgehalten und erlangte so eine gewisse Popularität. Im 19. Jahrhundert erschienene Bilderbogen mit Ständedar-